

# Weihnachten

James zog am Zipper seiner Reisetasche. In Gedanken kontrollierte er noch einmal, ob er alles Notwendige dabei hatte. Danach schulterte er die Tasche, zog die Tür seines Schlafzimmers hinter sich zu und ging die Treppe nach unten ins Wohnzimmer.

Nathan lag noch immer in der gleichen verzweifelten Pose auf dem Sofa, in der er ihn vor mehreren Stunden zurückgelassen hatte.

Innerlich seufzte James auf, sein Mitbewohner konnte wirklich eine unglaubliche Drama Queen sein, wenn es nicht nach seinem Kopf ging. Brillanter Biochemiker und Forensiker hin oder her, Nathan hatte das Talent selbst den stoischsten Menschen zur Weißglut zu bringen. Er war oft sehr verschlossen und gleichzeitig ungeduldig mit Menschen, die nicht jedem seiner kaprizösen Gedankensprünge auf Anhieb folgen konnten. Zusätzlich hatte er manchmal die emotionale Reife eines Fünfjährigen.

Nichtsdestotrotz bereute James den Entschluss mit Nathan eine WG zu gründen eher selten. Sein Freund war unterhaltsam und nur durch ihn konnte er sich das Wohnen in der Innenstadt von London überhaupt leisten. Kennengelernt hatten sie sich beim Studium. Sie hatten genügend Berührungspunkte, um auch fachlich auf einer Wellenlänge zu schwimmen, wobei James als Arzt die Arbeit mit lebenden Menschen wesentlich lieber war. Dennoch war es höchst interessant von Zeit zu Zeit mit Nathan an einem seiner Fälle zu arbeiten.

Nur an Tagen wie heute, wenn Nathan schon beim Aufstehen beschlossen hatte, dass er schlechte Laune hatte, nur an diesen Tagen wünschte sich James, sein Freund wäre etwas „normaler“.

Er ging zur Garderobe und nahm seine Jacke.

„Ich gehe dann jetzt, Nathan.“

Keine Antwort.

„Kannst du mir wenigstens versprechen, in meiner Abwesenheit etwas zu essen und dich ab und zu vom Sofa zu erheben?“

Keine Antwort.

„Dann eben nicht!“ James zog seinen Parka über, als es läutete. Seine Hand lag schon an der Türklinke, als er doch noch angesprochen wurde.

„James! Du kannst nicht gehen!“

„Nathan, das haben wir schon besprochen, es ist Weihnachten und ich werde meine Schwester besuchen.“

„Aber mir ist langweilig ohne dich!“

„Du hattest das Angebot mitzukommen.“

„Um 4 Tage mit Sabrina und deiner alkoholabhängigen Schwester zu verbringen und die ganze Zeit nichts Sarkastisches oder Genervtes sagen zu dürfen?“

„Gerade du solltest nicht so über die Abhängigkeit anderer Leute sprechen!“, bemerkte James spitz mit einem wissenden Blick auf das Nikotin-Pflaster seines Freundes.

„Aber was soll ich denn die ganze Zeit über machen?“

„Keine Ahnung. Geh in die Kirche, lies ein Buch, sieh fern, geh aus - London ist nun wirklich keine Stadt ohne Möglichkeiten.“

„Das hast du doch jetzt nicht ernsthaft vorgeschlagen, oder?“ maulte Nathan von seiner liegenden Position aus.

„Ich gehe jetzt, Sabrina wartet schon unten mit dem Auto.“

„Warum musst du sie mitnehmen?“

„Weil sie meine Freundin ist und mich das glücklich macht? Vielleicht solltest du so etwas auch einmal ausprobieren, schaden könnte es bestimmt nicht. Bis zum Dienstag Nathan.“ Nach diesen Worten war James aus der Tür.

Mit einem entnervten Aufschrei ließ Nathan sich zurück aufs Sofa sinken. Ihm war jetzt schon langweilig, was sollte denn erst in den nächsten 4 Tagen passieren? Seine Forschungen waren alle in der Langzeitevaluierung und Scotland Yard über die Feiertage nur rar besetzt. Alle feierten mit ihren Familien und Freunden Weihnachten. Er könnte natürlich zu seiner Mutter fahren, um mit ihr und seinem älteren Bruder Myles die Feiertage zu verbringen. Sein Bruder würde sicherlich seine blasierte Ehefrau Judith dabei haben, die er mit seinem Verhalten schockieren würde. Und seine Mutter war ohnehin von seinem Lebensstil düpiert – mit über 30 noch in einer Junggesellen-WG und dazu auch noch ein Exzentriker! Das könnte ein unterhaltsames Wochenende werden. Ein Lächeln breitete sich auf Nathans Gesicht aus.

~~~

Keine 2 Stunden später fuhr Nathans Taxi in die Einfahrt eines Landhauses in Ost Yorkshire ein. Als er an der Tür seines Elternhauses klopfte, erwartete den Mann eine Überraschung. Eine ihm unbekannte Frau öffnete die Tür. Nathan sah sie erstaunt an und versuchte anhand der ihm zur Verfügung stehenden Hinweise das Rätsel zu lösen.

Anfang 30, Kleidungsgröße 40/42, grün-graue Augen, Haare nicht gefärbt, hochgesteckt, Hände zeigten Spuren von handwerklicher Tätigkeit, adrett gekleidet, aber zu einfach für eine gesellschaftliche Veranstaltung, an der Schürze waren Fettspritzer zu erkennen - anscheinend hatte seine Mutter ein neues Hausmädchen.

„Nathan Holland, man erwartet mich nicht.“ Er trat an ihr vorbei und knöpfte dabei seinen Mantel auf. Zusammen mit seinem Schal drückte er ihn ihr in die Hand. „Es wird wohl ein weiteres Gedeck gebraucht werden, kümmern Sie sich bitte darum. Die freudige Botschaft meiner Anwesenheit werde ich selbst verkünden. Das wäre dann alles, danke.“ Sie nicht weiter beachtend, schritt er durch den Korridor in Richtung des Esszimmers. Leises Gemurmel verriet ihm, dass der Rest seiner Verwandten dort versammelt war. Hinter ihm ertönte das Klicken einer sich schließenden Tür.

Callie lehnte sich an die Eingangstür und beobachtete den eben eingetroffenen Gast. Das war er also - Nathan Holland, jüngster Sohn der Familie, intelligenter, hochdotierter Forensiker, 36 Jahre jung, eingefleischter Junggeselle mit männlichem Mitbewohner, hochnäsig, sarkastisch und das schwarze Schaf der Familie, das es seit 4 Jahren nicht für nötig gehalten hatte, seiner Mutter die Aufwartung zu machen. Garant für ständige Kopfschmerzen seines älteren Bruders, für Lästereskapaden seiner Schwägerin und kummervollen Seufzern seiner Mutter. Und doch - sie sollte verdammt sein, wenn sie nicht zugab, dass er ihr gefiel. Er war groß und schlank, mit Schwung im Schritt, der von Sehnigkeit und Stärke sprach. Seine schwarzen Locken waren mit

einer Nachlässigkeit arrangiert, die von mehreren Minuten Arbeit zeugte und seine blauen Augen hatten etwas an sich, das ihr durch Mark und Bein gegangen war. Kombiniert mit der so typischen britischen Blässe und Fingern, die einem Chirurgen alle Ehre gemacht hätten - oh ja, Nathan Holland war ein attraktiver Mann. Und er hatte keine Ahnung wer sie war. Callie lächelte vergnügt in sich hinein, dieses Weihnachten hatte soeben eine Komponente erhalten, die wesentlich mehr Spannung versprach als die üblichen Familienfeiern.

Nathan riss die Tür zum Esszimmer förmlich auf und stolzierte in den Raum. Binnen weniger Augenblicke hatte er die Situation überschaut und begann seinen „Charme“ spielen zu lassen - er wollte sich schließlich amüsieren.

„Es ist mir klar, Mutter, dass du dich nicht übermäßig über mein Erscheinen freust. Bitte tu uns beiden den Gefallen und verzichte heute auf deine sonst übliche Zurschaustellung von vorgetäuschter mütterlicher Fürsorge. Großmutter, es freut mich, dass du noch unter uns weilst, wenigstens eine Person im Raum, mit der man ein vernünftiges Gespräch führen kann. Myles, wie es scheint, schlägt die Feiertagsdiät gut an? Oder kann deine Frau immer noch nicht kochen? Judith, du solltest dich untersuchen lassen, dein Puls scheint ungewöhnlich hoch zu sein, du bist ganz rot im Gesicht. Und wer ist das? Mutter, hast du etwa den Gärtner zum Familienessen eingeladen? Also wirklich, ein neuer Gärtner und ein neues Mädchen, dir scheint es blendend zu gehen.“

Er ließ sich auf dem einzigen freien Stuhl neben dem fremden Mann nieder und betrachtete die Ergebnisse seiner kleinen Ansprache. Seine Mutter sah ihn entsetzt an,

das hatte er erwartet. Myles schenkte ihm einen seiner „*Du bist eine Schande für uns alle*“ - Blicke, während seine Frau Nathan mit Blicken förmlich hinrichtete. Der Mann neben ihm musste sich ein kleines Schmunzeln verkneifen. „Violet, du hast mir erzählt, er sei unkonventionell, aber nicht dass er so unterhaltsam ist.“

„Das ist nicht unterhaltsam, Graham, das ist beschämend! Nathan, du wirst dich auf der Stelle entschuldigen, so ein Benehmen dulde ich nicht in diesem Haus!“

Seine Antwort bestand aus einer hochgezogenen Augenbraue. Das folgende wortlose Duell zweier Augenpaare gewann er, als seine Mutter zu dem Mann namens Graham sah. „Es tut mir leid, Graham, offensichtlich habe ich bei meinem jüngeren Sohn in der Erziehung versagt.“

*Seine Mutter entschuldigte sich? Öffentlich? Bei einem Mann?*

Nathans Neugier war geweckt.

„Wenn Sie nicht der Gärtner sind, wer sind Sie dann?“

„Nun, wenn man es genau nimmt, Ihr Stiefvater.“ kam die amüsierte Antwort.

„Bitte was?“

„Er ist mein Lebensgefährte, Nathan, und das schon seit 2 Jahren. Wenn du dir ab und zu die Mühe machen würdest, deine Mutter zu kontaktieren, wüsstest du das.“ Nathan starrte den Mann an, welcher nur zurück grinste.

*DIESER Mann war der Lebensgefährte seiner Mutter? Er war mindestens 60 Jahre alt und schien viel Zeit im Freien zu verbringen. Bestimmt nicht standesgemäß. Seine Mutter konnte das doch unmöglich ernst meinen!*

Das Schweigen im Raum wurde immer unangenehmer. In diesem Moment quietschte die Schwingtür zum Korridor und das Mädchen kam herein. In ihren Händen balancierte sie ein Tablett mit Sektkelchen. „Das Essen wird in 20 Minuten fertig sein.“ verkündete sie, bevor ihr die peinliche Stille auffiel. Sie stellte das Tablett auf einem Beistelltisch ab und trat an Nathan heran. „Sie sitzen auf meinem Platz.“

Er blinzelte ungläubig. „Wie bitte?“

„Sie sitzen auf meinem Platz.“ beharrte sie.

„Seit wann sitzt denn das Hausmädchen beim Essen mit am Tisch?“ Er hörte seine Mutter seufzen und das Geräusch des Stuhles von Myles, der zurück geschoben wurde.

„Callie, meine Liebe, du musst ihn entschuldigen. Ich glaube, wir haben sein großartiges Gehirn gerade mit der Tatsache überlastet, dass dein Vater mit unserer Mutter schläft.“ Myles schritt durch sein Blickfeld und ging zu dem Tablett. Gemeinsam mit dem Mädchen begann er die Gläser zu verteilen.

*Dein Vater? Sie war also gar nicht das neue Hausmädchen, sondern die Tochter dieses Grahams? Aber wieso stand sie dann in der Küche wie ein Hausmädchen? Und warum hatte sie ihm die Tür geöffnet und nicht das Hausmädchen seiner Mutter?*

Als sie mit zwei Gläsern zu ihm kam, beugte sie sich hinab und raunte ihm ins Ohr. „Sie sitzen immer noch auf meinem Platz, aber wenn Sie so gern neben Ihrem neuen Papi sitzen wollen, können Sie bleiben. Andernfalls bewegen Sie bitte ihren Hintern und kümmern sich um einen eigenen Stuhl. Das Gedeck bringe ich gleich, Sir.“ Die Betonung des letzten Wortes ließ ihn wie von der Tarantel gebissen aufspringen.

Sie rückten die Sitzordnung ein wenig und Nathan endete zwischen seiner Schwägerin und dieser Callie. Ihm gegenüber saß seine Mutter, die die ganze Zeit den verkniffenen „*Benimm dich gefälligst, sonst wirst du enterbt*“ Ausdruck um den Mund hatte, neben ihr ein sichtlich erheiteter Myles sowie ein amüsiertes Graham. Seine Großmutter war an der Kopfseite positioniert und somit keine Hilfe. Wenn er nicht das ganze Essen über seine Mutter anstarren wollte, müsste er wohl oder übel mit einer seiner Sitznachbarinnen kommunizieren.

Nathan seufzte, was hatte er sich nur dabei gedacht, hierher zu kommen? Judith würdigte ihn keines Blickes, somit musste er sich mit dieser Callie belasten. Es wurde ein Toast ausgesprochen und ihm gefiel das amüsierte Funkeln in den Augen der Frau überhaupt nicht. Mit Todesverachtung stürzte er seinen Champagner hinunter. Gerade als er eine Standardkonversation á la „das Wetter war auch schon einmal besser“ anfangen wollte, piepste etwas in ihrer Schürzentasche. Sie stand auf.

„Das ist der Braten. Ich kümmere mich schnell darum. Allerdings könnte ich etwas Hilfe gebrauchen - Nathan, würden Sie mir bitte in der Küche zur Hand gehen?“

Ohne seine Antwort abzuwarten, durchschritt sie die Tür. Nathan blieb nichts anderes übrig, als ihr zu folgen oder eine ellenlange Tirade an Vorwürfen über sich ergehen zu lassen. Er entschied sich für das kleinere Übel und folgte ihr in die Küche.

Als er den Raum betrat, empfing ihn „Fairytale of New York“ von Ronan Keating. Angewidert verzog er das Gesicht. *Popmusik!* Callie stand mit dem Rücken zu ihm und stellte gerade Teller auf die Anrichte. Ohne sich



umzudrehen, sprach sie ihn an. „Nicht dein Geschmack, was?“ Sie klang sichtlich amüsiert.

„Gott bewahre, nein.“ kam die entrüstete Antwort.

*Und warum zum Teufel duzte sie ihn auf einmal? Gut, sie waren ein Alter und offensichtlich gezwungen das Wochenende miteinander auszuhalten aber...*

„Du wirst verzeihen, aber das Weihnachtsoratorium hebe ich mir für die Kirche auf.“

„Du kennst Bach?“

„Ich muss ja wirklich wie die letzte Landpomeranze wirken...“

„Nun, die Hinweise sind ja eindeutig.“

Offensichtlich war das etwas, was er nicht hätte sagen sollte, denn sie drehte sich um und funkelte ihn mit verschränkten Armen an. „Ach ja? Sei doch so gut und erfreue mich mit deiner Weisheit, bring Licht in das Dunkel meiner geistigen Beschränktheit - woran erkennt man das?“ verlangte sie zu erfahren.

„Da wären zum einen deine Kleidung und deine Frisur. Eindeutig nicht Oberschicht, meine Mutter hätte man an einem Feiertag nie in so einem Aufzug gesehen.“

Ihre abwertende Handbewegung war eigentlich Antwort genug „Vielleicht mag ich es ja auch nur bequem? Was noch?“

„Du öffnest Türen und stehst in der Küche - in diesem Haus verrichten nur Angestellte solche Dinge. Wo ist eigentlich die Köchin?“

„Also erstens - ich öffne Türen und koche, weil dies Dinge sind, die jeder normale Mensch mit Bodenhaftung tut. Und offensichtlich bin ich recht gut darin. Und zweitens - Bertrande ist bei ihrer Familie.“

„Warum?“

„Weil Weihnachten ist, du Genie? Und sie sich die Feiertage mit ihren Lieben verdient hat? Nicht jede Familie ist so steif und emotionslos wie ihr. Manche genießen die Anwesenheit der Anderen oder freuen sich sogar, einander zu sehen.“

„Und warum bist du dann hier, wenn es so steif ist?“

„Weil mein Vater hier ist. Und er meine Familie ist. Und wenn er deine Mutter heiratet, dann werdet auch ihr zu meiner Familie gehören, ob es mir nun gefällt oder nicht.“

Das kam unvorhergesehen. „HEIRATEN?!?“ brachte er mehr schlecht als recht hervor.

„Oh Herr im Himmel, das wusstest du auch nicht?“ Callie kam zu ihm und zwang ihn, sich auf einen der Küchenstühle zu setzen. Dann ging sie zur Anrichte und hantierte mit 2 Gläsern. Nathan konnte es kaum fassen - heiraten! Seine Mutter! Diesen, diesen... Mann! Das konnte nicht stimmen!

Ein Glas wurde vor ihm abgesetzt. In ihm zwei Finger hoch eine goldgelbe Flüssigkeit. Er blickte die Frau fragend an, sie hielt ein ähnliches Glas in der Hand. Als Antwort auf seinen Blick erklärte sie „Scotch. Longrow. Aus der Springbank Distillery. Davon gibt es pro Jahr nur ein Fass. Vater hat mehrere Flaschen mitgebracht, als er seine alte Heimat besuchen war.“ Nathan schob das Glas von sich. „Ich trinke nicht.“ Aber Callie war unerbittlich. „Heute schon. Es ist Weihnachten und dein kleiner Auftritt vorhin war schon genug. Sieh es als Geschenk, so schnell bekommst du den nicht wieder vorgesetzt. Släinte!“ Sie drückte ihm das Glas in die Hand und ließ ihres dagegen klirren. Danach nahm sie einen Schluck und sah ihn abwartend an. Nun, er hatte offensichtlich ohnehin

keine Wahl und wenn es wirklich ein so seltener Scotch war... Nathan trank und nahm sich Zeit den Geschmack genau zu erforschen. Er erkannte Salz, Rauch, den Geschmack von Torf und diverse andere Noten, die er nicht gleich zuordnen konnte. Er würde noch einmal kosten müssen.

Callie machte sich lächelnd an die Vorbereitung der Vorspeise. Als Nathan das Glas geleert hatte, fühlte er sich... anders. Er wusste, es lag am Alkohol und dessen Wirkung. In seiner experimentellen Phase hatte er wesentlich härtere Dinge probiert. Dennoch war er bei Alkohol immer vorsichtig gewesen, er vernebelte seinen Geist und machte ihn weich, verletzlich, ja fast schon umgänglich. Im Stillen verurteilte er sich dafür, dass er nicht daran gedacht hatte, dass er seit fast einem Tag nichts gegessen hatte. Das Glas Champagner und der Scotch hatten freie Bahn gehabt. Bevor er sich bei Callie für ihre Nötigung beschweren konnte, bekam er 2 Teller mit Suppe in die Hände gedrückt. Callie selbst trug 3 davon und öffnete die Tür mit einem beherzten Stoß ihres Fußes. „Na komm schon, es wird sonst kalt.“

Die Gesichter seines Bruders und seiner Mutter sprachen Bände. Offensichtlich hatten alle erwartet, dass er Callie in der Küche zu Kleinholz oder schlimmeren verarbeiten würde. Stattdessen lief er ihr wie ein Hündchen hinterher und trug Teller mit Suppe. Einen davon stellte er vor seiner Großmutter ab, die ihn anlächelte. Sie lebte schon länger in ihrer eigenen kleinen Welt und wurde nur zu hohen Feiertagen aus dem Heim geholt. Umso spitzer war seine Bemerkung gewesen, dass sie die einzige Person wäre, mit der man im Raum vernünftig reden könne. Den zweiten Teller nahm er mit an seinen Platz. Auf dem Weg

aus der Küche war ihm der Geruch in die Nase gestiegen und unerklärlicherweise hatte er Hunger. Callie ging los, die letzten Teller für sich und ihren Vater holen, bevor sie sich neben Nathan setzte.

Der erste Gang verlief ruhig, was bei allen Anwesenden zu einer leichten Entspannung führte. Nathan ertappte sich dabei, an frühere Weihnachten zu denken, als er noch ein Kind war und sein Vater bei ihnen. Er sah zu seiner Mutter, die lächelnd nach Grahams Hand griff. Abwesend griff er nach seinem Weinglas, als Callie ihre Hand auf seinen Arm legte. „Mach langsam, du hast noch einige Gänge vor dir.“ flüsterte sie ihm zu.

Als sie verkündete, dass sie nun den Hauptgang bringen würde, erklärte er sich bereit, ihr zu helfen. Bloß weg von seiner Mutter und ihrem neuen „Freund“. Er musste sich ablenken. In der Küche fragte er Callie nach einem weiteren Glas Scotch. „Hältst du das für eine gute Idee?“ fragte sie.

„Ich muss es wissen, da ist noch eine Nuance, die ich nicht herauschmecke, und das macht mich wahnsinnig.“

„Gut, aber erst wenn du mir geholfen hast, diese Berge von Essen nach drüben zu bringen.“ Sie hatte Recht, fiel ihm auf, es waren Berge. Callie holte gerade einen Truthahn aus der Backröhre. In Schüsseln dampften Gemüse, Kartoffeln, Soße und weitere Kleinigkeiten vor sich hin. Erstaunt sah er sie an, James kochte ja auch für ihn, aber nicht in diesen Dimensionen, meistens wärmten sie eher Reste von fertig gekauften Speisen auf. „Das hast du alles allein gekocht?“ Sie lachte. „Ja, habe ich. Und jetzt mach dich nützlich, Nate, sonst gibt es keine Belohnung.“ Drohend schwang sie den Kochlöffel und Nathan gehorchte - ausnahmsweise.

Nach dem für Hollandsche Verhältnisse ungewöhnlich harmonischen Essen begaben sich alle in den Salon, wo der traditionellen Weihnachtsansprache der Queen gelauscht werden sollte. Myles nahm Callie unauffällig beiseite. „Wie in aller Welt hast du das geschafft?“

„Was?“

„Dass er so normal ist.“

„My, ich würde keinen von euch normal nennen, aber wenn du meinst, warum er so umgänglich ist - er hat ein bisschen was getrunken.“

„Wie viel?“

„Seit er hier ist? Ein Glas Champagner, zwei Gläser Wein und in der Hand hält er das dritte Glas Scotch - ich würde sagen, ein kleiner Spaziergang nach der Ansprache würde nicht schaden, wenn wir verhindern wollen, dass er ganz auf Wolke sieben verschwindet.“ Myles nickte und so fand sich Nathan kurz darauf in Begleitung seiner Familie - mit Ausnahme der Großmutter - auf einem Spaziergang durch den Park, der an das Familienanwesen grenzte. Die kalte Luft des Winternachmittages nüchterte ihn etwas aus und er fragte sich, was die letzten Stunden in ihn gefahren war. Eigentlich hätte er sich langweilen müssen, aber anscheinend hatte dies der Alkohol verhindert. Das war alles Callies Schuld. Mit zusammengekniffenen Augen sah er zu der Frau. Im Gegensatz zu seiner Mutter und Judith hatte sie der Witterung entsprechendes Schuhwerk an und musste sich nicht Halt suchend an einem der Männer festklammern - was ihm nur Recht war, denn das wäre sonst er gewesen. So stampfte sie neben ihm durch den Schnee und sah mit ihren geröteten Wangen auf dem lächelnden Gesicht einem typischen Mädchen vom Land so ähnlich, dass es schon fast weh tat sie anzusehen.

Sie musste seinen Blick bemerkt haben, denn sie sah ihn kurz grübelnd an. Dann verlangsamte sie ihren Schritt. Nathan dachte nicht daran auf seine „Stiefschwester in spe“ zu warten und ging weiter. Ein Fehler, wie sich heraus stellte, als ihn der erste Schneeball am Kopf traf. Er zürnt fuhr er herum und funkelte Callie an, was diese zu einem Heiterkeitsausbruch feinsten Güte veranlasste. „Bist du kognitiv mit dem Benehmen einer erwachsenen Frau überfordert oder?“

Der nächste Treffer saß direkt auf seiner Brust und ließ ihn verstummen. Das war genug - er hatte sich schon mit Serienmördern und Pharmakonzernen herumgeschlagen, da würde diese unmögliche Frau wohl kein Problem darstellen. Er setzte ihr nach, als sie die Flucht antrat.

Offensichtlich gefiel ihr das auch noch, denn sie lachte aus vollem Hals. Sie rannte den Weg entlang auf einen kleinen Hügel. Just als Callie die Kuppe erreicht hatte, packte er ihre Kapuze. Sein Plan sie in die nächste Schneewehe zu stecken scheiterte, als er in seinem angeheiterten Zustand einen Fehltritt tat und seine glatten Lederschuhe auf dem zugefrorenen Weg den Halt verloren. Er hatte genug Schwung gehabt, um zusammen mit ihr umzufallen und den Hügel auf der Rückseite hinab zurollen.

Irgendwie schaffte sie es sich dabei in seinem Mantel zu verheddern und als sie zum Halten kamen, lag er auf ihr. Schnee kroch in jede Ritze seiner Kleidung und er hatte sich den Ellenbogen an einem Stein gestoßen. Er war bedient. „Bist du völlig verrückt geworden? Ich hätte mir alles brechen können! Wie hätte die Welt diesen Verlust ertragen sollen?“

Ihre Antwort war eine Handvoll Schnee in seinem Gesicht begleitet von einem „Halt die Klappe, Nate.“ Er prustete und versuchte ihre Hände am Boden zu fixieren. Sie wehrte sich und er bemerkte erstaunt, dass ihre Augen amüsiert glitzerten. *Verdammt, das sollte doch keinen Spaß machen, sondern eine Strafe sein!*

„Ich werde dir wohl beibringen müssen, wie man sich als ein Teil der Familie Holland benimmt.“

„Versuchs doch.“ Bekam er als spöttische Antwort entgegen geschleudert. In dem Moment, in dem er ihre Hände unter Kontrolle gebracht hatte, hob sie den Kopf und küsste ihn. Nathan erstarrte. Mit allem hatte er gerechnet, aber nicht DAMIT. Es war verrückt und unlogisch und irrational und irgendwie schön.

Das musste definitiv am Alkohol liegen, er war sich sicher. Und dennoch kribbelte es in seinem Magen, als sie vorsichtig ihre Lippen auf seinen bewegte. Er brummte unwillig und doch ließ er es zu, dass sich der Kuss intensivierte. Der Griff seiner Hände ließ nach. Diesen Moment nutzte sie, um mit Schwung die Positionen zu tauschen und nun ihrerseits auf ihm zu liegen. Sie biss ihm leicht in die Unterlippe und hauchte ein „Ich hab dir doch gesagt, du sollst die Klappe halten.“ bevor sie aufsprang und den Berg hinauf zum Weg zurück lief.

Nathan sah ihr nach. Das war...  
ungewöhnlich.

Nachdem er den Schnee von seiner Kleidung geklopft hatte, folgte Nathan der Frau. Sie hatte sich seiner Familie angeschlossen und wartete gemeinsam mit ihnen, dass er zu ihnen aufschloss. Seine Mutter warf ihm schon wieder tadelnde Blicke zu. „Also wirklich, Nathan! War das nötig? Schau euch doch an, ihr seid beide völlig nass. Wir sollten

zusehen, dass wir wieder ins Haus zurückkommen, bevor ihr euch noch erkältet.“ So ungerne er es zugab - sie hatte recht. Ihm war kalt und er hatte schon oft genug gesehen, was feuchte Kälte verursachen konnte. Wieder warf er Callie einen Blick aus schmalen Augen zu - alles ihre Schuld!

Der Rückweg zog sich in die Länge, da die Damen nur langsam vorankamen. Callies Vorschlag schon voraus zu gehen um sich umzukleiden kam da ganz recht. Schweigend liefen sie nebeneinander her selbst Nathan wusste nicht, was er in diesem Moment sagen sollte. Im Haus angekommen bugsierte ihn seine Begleiterin in Richtung der Treppe. „Du solltest dich ja hier auskennen - geh ins Bad und trockne dich ab, ich mach uns derweilen einen Tee.“ *Diese Frau! Im Herumkommandieren stand sie seiner Mutter in nichts nach...*

Missmutig stieg er die Treppe in den ersten Stock hinauf und betrat das große Badezimmer. Er zog seine nassen Kleidungsstücke aus und rubbelte sich mit einem der großen Damasthandtücher trocken. Der Umstand, dass er ohne großes Gepäck angereist war, machte ihm kein Kopfzerbrechen. Er hatte noch einige Kleidungsstücke in seinem ehemaligen Schlafzimmer. Als er aus diesem Haus ausgezogen war, hatte er schon seine heutige Körpergröße erreicht gehabt. Das Handtuch um die Hüften geschlungen durchquerte er den Flur und trat in sein Zimmer. Irgendetwas war nicht so, wie es sein sollte. Seine Sachen standen anders als gewöhnlich und es roch auch anders und... war das etwa eine Plüschleule auf seinem Bett? Nathan trat an den Schrank, öffnete die Tür und erstarrte beim Anblick des Inhaltes. „Ich bezweifle, dass da etwas in deiner Größe drin ist, Nate“ ertönte Callies amüsierte Stimme von der Tür. Er fuhr herum. Sie stand da



mit einem Lächeln und trug ein Tablett mit 2 Tassen und einer Kanne Tee. „Wo sind meine Sachen?“

„Ich vermute im Gästezimmer.“

„Warum?“ Sie seufzte. Sie SEUFZTE allen Ernstes bei dieser Frage! Nathan fühlte, wie der Ärger in ihm anstieg. „Das ist mein Zimmer und Mutter hat meine Besitztümer immer unangetastet gelassen! Also noch einmal: Warum sind meine Sachen im Gästezimmer?“

„Weil das nicht mehr dein Zimmer ist, Nate. Du warst die letzten 4 Jahre nicht mehr hier. Ich dagegen schon. Und damit das Gästezimmer dennoch genutzt werden kann, hat deine Mutter mir dieses angeboten. Ich habe sie lediglich gebeten, die chirurgischen Plakate abhängen zu dürfen, sowie die Kleidung aus dem Schrank zu entfernen. Der Rest ist so geblieben.“

„Aber jetzt bin ich hier. Also kannst du im Gästezimmer wohnen. Und jetzt geh und hol meine Sachen hierher!“

„Das kannst du aber so was von vergessen, Nate. Ich dachte, wir hätten die Hausmädchennummer hinter uns gelassen. Geh selbst, wo das Gästezimmer ist, weißt du ja bestimmt.“

„Nein.“ Callie zuckte nur mit den Achseln, dann drehte sie ihm den Rücken zu und ging zum Schrank. Sie zog mehrere Kleidungsstücke heraus und schloss die Türen.

Nathan hatte sich in der Zwischenzeit eine Tasse Tee genommen und es sich auf dem Bett bequem gemacht.

*Er würde sie schon dazu bringen das Zimmer zu verlassen!*

Frauen waren im Normalfall recht zimperlich, wenn ein fremder Mann in ihrem privaten Bereich eindrang, das wusste selbst er. Und Callie musste sich definitiv noch umkleiden, das würde sie wohl kaum vor ihm tun. Sobald

sie das Zimmer verließ, würde er abschließen und alles wieder an seinen Platz zurück stellen.

„Willst du wirklich dort sitzen bleiben und mir beim Umziehen zusehen?“

„Mein Zimmer - wenn du dich schämst, kannst du ja gehen.“ Sie funkelte ihn an und ging zur Tür. Nathan konnte sich ein spöttisches Grinsen nicht verkneifen - Menschen waren ja so leicht zu manipulieren. Die Tür klickte und er nahm zufrieden einen Schluck Tee.